## LIANG K'I TSCH'AU DIE FORTSCHRITTE CHINAS WÄHREND DES LETZTEN HALBEN JAHRHUNDERTS

1

ine Sache, die unsere Vorfahren seit 5000 Jahren mit aller Ans L strengung betrieben, aber bisher noch nicht zur Entscheidung gebracht hatten, kam während der letzten 50 Jahre zur Vollendung. Ich möchte diese Sache als die Expansion der chinesischen Rasse bezeichnen. Die chinesische Rasse bestand zu Beginn aus einigen ganz kleinen Stämmen, die in den Provinzen Schantung und Honan Fuß faßten. Im Lauf der Jahrtausende wuchsen und wuchsen sie, bis sie zu einer großen Rasse, die die zahlreichste auf Erden ist, geworden sind. Eine doppelte Art ist es, wie sich die chinesische Rasse zu ihrer jetzigen Stellung emporentwickelte: der eine Hergang bestand darin, daß wir unzählige fremde Rassen innerhalb und außerhalb unserer Grenzen uns assimiliert haben, der zweite Hergang ist der, daß unsere Stammesgenossen Jahr für Jahr die Grenzen unseres Gebietes nach außen hin ausgedehnt haben und dadurch dieses Gebiet vergrößerten. Während der ganzen 5000 jährigen Geschichte des chinesischen Volkes verlief die Entwicklung auf diesen Linien, wie allgemein bekannt ist. Während der letzten 50 Jahre sind nun auf diesem Gebiet einige entscheidende Fortschritte zu verzeichnen.

Nach der Taipingrebellion erhob sich im Südwesten des Reiches ein großer Aufstand der sogenannten Miautse, der sehr bedrohliche Dimensionen annahm. Es dauerte über ein Jahrzehnt, ehe er niedergeworfen war. Allein die Art, wie die Beruhigung stattfand, ist wohl endgültig, so daß ich die Behauptung wage, daß es künftig in China keine Aufstände der Miautse mehr geben wird. Unsere chinesische Rasse hat mit der Rasse der Miautse seit den Zeiten von Huangti, Yau und Schun einen mehrtausendjährigen Kampf zu führen gehabt,

der bis in die Gegenwart hinein sich fortsetzte. Erst im Lauf der letzten 50 Jahre ist die Handlung, die mit dem Kampf von Huangti gegen Tsch'i Yu begonnen hatte, zu Ende gekommen. Der letzte Abschnitt dieser langen Geschichte verdient daher ausdrückliche Erwähnung in den Annalen der Weltgeschichte.

Im Jahre 1911 verzichtete die Mandschudynastie auf den Thron. Über die politische Bedeutung dieses Ereignisses soll weiterhin noch gesprochen werden. Allein auch vom Standpunkt der Expansion unserer Rasse aus ist dieses Ereignis von nicht geringer Bedeutung.

Der Stamm der östlichen Hu (Ostmongolen) lag mit uns im Kampf seit 1700 bis 1800 Jahren. In der Zeit der Trennung des Nordens und Südens von 420 bis 581 gehörten jenen Stämmen an die Hsien Pi, die Mu Yung von Yen, die Toba von We, die Yü Wen von Tschou. Seit den Zeiten der T'ange und Sungdynastie brachen die Kitan ein und nannten sich die Liaudynastie, die Jutschen brachen ein und nannten sich die Kindynastie, die Mandschu brachen ein und nannten sich die Ts'ingdynastie. Diese alle gehören zu den östlichen Hu. Nun haben wir ein Ende gemacht mit den Bedrängnissen, die wir von ihnen erlitten haben. Dennoch ist zu sagen, daß alle diese Fremdstämme, nachdem sie eingedrungen waren, einer um den andern von uns assimiliert wurden, und gerade die letzten unter ihnen, die Mandschus, die am längsten unser Land besetzt hielten, sind auch am völligsten assimiliert worden. Die Mandschus bilden die große Zusammens fassung der östlichen Hustämme und schließen deren gesamte Geschichte ab. Während der letzten 50 Jahre ist die Sinesierung der Mandschus vollkommen zum Abschluß gekommen. Seit der Revolution trägt nun jeder einzelne Mandschu einen chinesischen Familiennamen, so daß es von jetzt ab keine Mandschus mehr gibt. Auf diese Weise sind die Erbfeinde der Jahrtausende, die östlichen Hu, vollkommen assimiliert worden und bilden nun einen Teil der chinesis schen Rasse. Das ist ebenfalls ein sehr großer Erfolg der Expansion der chinesischen Rasse.

Ferner ist die Ausdehnung der Inlandsbewohner nach Nordosten und Nordwesten ebenfalls ein wichtiges Ereignis der letzten 50 Jahre. Das Gebiet der drei östlichen Provinzen (die sogenannte Mandschurei) wurde früher von den Mandschus festgehalten als ihr altes Nest, in das sie sich zurückziehen konnten. Sie wurde von ihnen daher durch verschiedene Methoden dem freien Verkehr verschlossen, und die Chinesen wurden an der Niederlassung in jenen Gebieten gehindert. Seit dem chinesisch japanischen und dem russisch japanis schen Krieg, in denen dieses Gebiet das Schlachtfeld war, hoben sich die Verkehrsverhältnisse, und ebenso trat eine vollkommene Umwand lung der wirtschaftlichen Zustände ein. Obwohl auf der einen Seite eine Menge von Privilegien in die Hände von Fremden gerieten, so wurden auf der andern Seite die Beziehungen der Bewohner der diesseitigen und jenseitigen Gebiete viel enger, und die Bewohner der Ostprovinzen bilden heute mit denen der Provinzen Tschili und S hantung eine Einheit.

Was den Nordwesten anlangt, so hat sich, seit Tso Tsung Tang sich dem Mohammedaneraufstand) das Gebiet von Kansu eröffnent, der Strom der Chinesen immer mehr nach jenen Gegenden ergossen, bis unter Kuanghsü das Gebiet von Hsinkiang (Chin. Turkestan) zu einer regulären Provinz gemacht wurde. Auf diese Weise ist das Gebiet der 36 Staaten des Westlandes, das seit den Zeiten der Handynastie bald mit China vereinigt, bald von ihm getrennt war, vollskommen in den Bereich des chinesischen Staates eingeflochten werden und bildet nunmehr einen Bestandteil des chinesischen Inlandes. Diese Expansionskraft unserer Rasse wirkt sich noch immer nach allen Seiten aus: die äußere Mongolei, das Altaigebiet, Ts'ing Hai, die Grenzegebiete von Sitschuan zeigen alle eine fortschreitende Besiedelung durch Chinesen.

Ebenso hat die überseeische Kolonisation während der letzten 50 Jahre große Fortschritte gemacht. Schon seit den Zeiten der Mingdynastie bilden die Gebiete des südlichen Meeres ein Kolonisationsgebiet haupt

sächlich für die Bewohner von Fukien und Kuangtung. Seit nun aber die Handelsprivilegien der Europäer sich ausgedehnt haben, hat auch die wirtschaftliche Macht unserer Kolonisten einen festen Grund gefunden. Was ferner Amerika und Australien anlangt, so waren sie uns früher auch nicht einmal dem Namen nach bekannt, und heute spielt die Frage des Niederlassungsrechtes der Chinesen in jenen Ländern eine Rolle in der Weltpolitik. Das alles sind Anzeichen der chinesischen Expansion während der letzten 50 Jahre.

Diese Expansion unserer Rasse ist ein sehr erfreuliches Zeichen und beweist, daß wir noch immer im Jugendalter des Wachstums begriffen und noch nicht ausgewachsen sind. Die eben erwähnten Tatsachen zeigen den Erfolg einer ernsten Arbeit des Volkskörpers, durch die ein Jahrtausende alter Prozeß zum Abschluß gekommen ist. Aller dings gibt es auch einige Beziehungen, in denen wir vollkommene Niederlagen erlitten haben: 1. Formosa, 2. Korea, 3. Annam. Formosa bildete in der ersten Hälfte der vergangenen 50 Jahre ein sehr aussichtsreiches Expansionsgebiet von derselben Art wie Hsinkiang. Leider ist es uns in der zweiten Hälfte der genannten Periode geraubt worden. Korea und Annam sind beides Gebiete, die unsere Ahnen abwechselnd besessen und verloren hatten und die in unserer Genes ration erst vollkommen verloren gingen. Ebenso ist die überseeische Kolonisation da und dort auf heftigen Widerstand von anderer Seite gestoßen. Das beweist, daß nicht nur wir die Fähigkeit haben, forts zuschreiten, sondern daß auch andere Rassen diese Fähigkeit zum Fortschritt besitzen. Wenn wir in Zukunft keine ganz neuen Anstrengungen machen, so ist ein Rückschlag zu befürchten, nach dem es keine Gelegenheit zu neuer Expansion geben wird.

2.

Was das Gebiet der Wissenschaft und des Denkens anlangt, so müssen wir feststellen, daß wir schon einige Fortschritte tatsächlich gemacht haben und, was noch wichtiger ist, für die Zukunft einen großen Fortschrittsweg eröffnet haben. Der Schlüssel dieser Bewegung ist die Abschaffung des alten Prüfungssystems. Dieses Prüfungssystem hatte eine Geschichte von über 1000 Jahren, so daß es wirklich tief eingewurzelt war. Der größte Fehler dieses Systems war, daß es die Denkart der Gelehrten des ganzen Reiches oberflächlich, spitzfindig und abstrakt machte und die Quellen der Entwicklung des wissens schaftlichen Denkens vollkommen verschüttete. Die Bewegung zur Abschaffung der Aufsatzprüfung begann schon in der ersten Hälfte der letzten 50 Jahre. Verschiedene Persönlichkeiten wie Kuo Sung T'au und Feng Kui Fen sprachen schon darauf bezügliche Gedanken aus. Während der Reformära von 1898 bemühten sich die damaligen Res former K'ang Yu We und Liang K'i Tsch'au aufs äußerste, das alte Prüfungssystem zu Fall zu bringen. Während jenes Jahrzehntes ist es denn auch nach mancherlei Wechselfällen gelungen, dieses Hinders nis der Kultur zu Fall zu bringen. Wenn wir die Sache nun, da sie vorüber ist, betrachten, scheint sie sehr gewöhnlich zu sein. Aber vom historischen Gesichtspunkt aus ist sie sicher ein wichtiges Ers eignis dieser 50 Jahre.

Welche wissenschaftlichen Errungenschaften aber haben wir während der vergangenen 50 Jahre, die wir vorzeigen könnten? Das ist freilich sehr beschämend. Eigentlich ist nichts vorhanden. Dennoch hat sich die Mentalität der Gelehrten sehr stark gewandelt. Im zweiten Jahre Kuanghsü (1876) ging Kuo Sung T'au als Gesandter nach England. Er verfaßte eine Reisebeschreibung, in der sich etwa folgender Passus befand: "Die Barbaren von heutzutage sind etwas anderes, als die Barbaren von früher; sie sehen auf eine 2000 jährige Kultur zurück." Aber ach, als dieses Buch nach Peking kam, erregte es den allgemeinen Zorn der hohen Würdenträger der Mandschudynastie. Jedermann fiel darüber her, und nicht eher ruhte der Kampf, als bis ein Edikt die Vernichtung der Platten des Buches anordnete.

Wie wenig Zeit ist doch seither vergangen, und schon bildet heuts zutage die neue Kulturbewegung ein festes Inventarstück der wissens schaftlichen Welt: Marx macht beinahe dem Konfuzius den Rang streitig und Ibsen hat fast den alten Dichter K'ü Yüan verdrängt. Ob diese Gesinnung richtig ist oder nicht, ist eine andere Frage, aber das Eine steht fest, daß während der letzten 40 Jahre die Denkart sich so gewandelt hat, wie es sich die vorangehenden 4000 Jahre nicht hätten träumen lassen. Man kann die Gedankenwelt von früher mit einem stillen See vergleichen: ob auch noch so viele Algen und Wasserpflanzen darauf herumschwammen, so zeigte sich jahraus jahrein doch keine wirkliche Bewegung. Nun aber ist tatsächlich ein lebendiger Quell emporgesprudelt, der nicht aufhört Tag und Nacht. Obwohl die Richtung der Bewegung und ihre Früchte zur Zeit sich noch nicht ganz deutlich überblicken lassen, so wird doch jedermann anerkennen müssen, daß der Übergang von jener Ruhe zu der jetzigen Bewegung entschieden einen Fortschritt bedeutet.

Es gibt ein sehr wahres Sprichwort: "Durch Lernen erst erfährt man sein Ungenügen." Während der letzten 50 Jahre haben nun die Chinesen ihr eigenes Ungenügen erfahren. Dieses Erwachen ist einerseits die Ursache des Fortschritts der Wissenschaft, andererseits die Frucht dieses Fortschritts. In der ersten Periode begann die Erkenntnis des Ungenügens bei der Stellung zu den äußeren Hilfsmitteln der Kultur. Diese neue Stellungnahme begann nach dem Opiumkrieg. In der T'ung Tschi Periode (1862 bis 1874) mietete man fremde Soldaten, um die inneren Unruhen niederzuschlagen. Darauf überzeugten sich Männer wie Tseng Kuo Fan und Li Hung Tschang davon, daß die fremden Schiffe fest und die fremden Kanonen wirksam seien, und daß wir weit hinter diesen Leistungen zurückstünden. Man erkannte auf diesem Gebiet die Notwendigkeit, das Eigne aufzugeben und das Fremde zu übernehmen. So entstand allmählich die Marineschule von Fukien und das Arsenal in Shanghai. Allein während dieser Periode war der Einfluß dieser Dinge auf die chinesische Gedankenwelt noch sehr gering. Das Bemerkenswerteste in dieser Periode sind die Übersetzungen einiger naturwissenschaftlicher Werke, die im

Arsenal von Shanghai hergestellt wurden. Diese Bücher sind von unserem heutigen Standpunkt aus sehr veraltet und oberflächlich, aber unter den Übersetzern waren einige, die sehr gewissenhaft in wissenschaftlicher Hinsicht waren. Daß sie damals solche Leistungen fertig brachten, darf nicht verkannt werden. Da in jener Zeit die Geslehrten alle keine fremde Sprache sprachen und die, die fremde Sprachen sprachen, alle keine Gelehrten waren, so haben jene Übersetzer tatsächlich für die während der zweiten Periode auftretenden Geslehrten westlicher Wissenschaft, die keine fremde Sprache sprachen, mit violer Müho eine Pehrand.

mit vieler Mühe eine Bahn gebrochen.

In der zweiten Periode wandte sich das Gefühl des Unzureichenden den Einrichtungen zu. Seit der Niederlage im japanischen Krieg gab es wohlmeinende Menschen, die wie durch einen Donnerschlag aus ihren Träumen geweckt wurden. Sie überlegten sich: Warum mußte unser stolzes China bis auf diese Stufe herabsinken? Einzig weil die Regierung schlecht ist. Darum schrieb man auf die Fahne: "Ände» rung der Methoden und Reform" und setzte eine Bewegung in der Gesellschaft in Gang, deren Pioniere K'ang Yu We und Liang K'i Tsch'au und ihre Freunde waren. Diese Leute besaßen gute Grundlagen in chinesischer Wissenschaft, aber verstanden kein Wort einer fremden Sprache. Sie konnten nicht sagen, was die fremde Wissenschaft eigentlich sei und wie man sie sich aneignen müsse. Sie konnten nur tage täglich laut rufen: "Der alte Besitz Chinas ist ungenügend, die Fremden haben viele Vorzüge, die wir lernen müssen." Diese Reden hatten trotz ihrer Allgemeinheit damals großen Einfluß. Die Regierungsform jener Männer freilich ist vollkommen gescheitert. Nur die Abschaffung der alten Prüfungen blieb als einzige ihrer Reformen übrig. Aber diese Peris ode bewirkte, daß für die Zukunft ein neuer Boden geschaffen wurde. Innerhalb des Reiches entstanden immer mehr Schulen, und in der Fremde gab es immer mehr Auslandstudenten. Das alles wuchs in dich= tem Gedränge empor. Ebenso kann man sagen, daß die Samen der Bes wegungen der dritten Periode in jenen Zeiten gelegt worden sind.

Die wertvollsten Erzeugnisse dieser Periode sind die Übersetzungen von Yen Fu, durch die ein Teil der wichtigsten Gedankenströmungen des 19. Jahrhunderts bei uns bekannt gemacht wurde. Nur schade, daß unter den Gelehrten recht wenig Verständnis für diese Dinge vorhanden war.

Die dritte Periode endlich ist bezeichnet durch das Gefühl für die Unzulänglichkeit der ganzen Kulturgrundlagen. Die zweite Periode erstreckte sich verhältnismäßig über den größten Zeitraum. Sie umsfaßt die zwei Jahrzehnte vom japanischen Krieg (1894) bis zum sechsten oder siebenten Jahr der Republik (ca. 1918). Wenn während dieser Zeit die politische Welt sich sehr stark gewandelt hat, so konnte die Gedankenwelt nicht anders, als dieselben Erscheinungen zeigen. Kurz: während dieser zwei Jahrzehnte wachte allgemein das Gefühl auf, daß in Beziehung auf Politik, Gesetzgebung usw. wir bei weitem hinter anderen Staaten zurückgeblieben seien. Man war der Meinung, daß nur, wenn wir die Organisationsformen der anderen insgesamt übernähmen, alles in Ordnung kommen könnte.

Da aber in dem Jahrzehnt seit der Revolution alles, was man von der Zukunft in dieser Hinsicht erhofft hatte, enttäuscht wurde, so trat allmählich eine gewisse Reaktion ein. Man kam zu der Einsicht, daß Gesellschaften und Kulturen zusammengehörige Gebilde sind, so daß es notwendig mißlingen mußte, wenn man neue Maßregeln und Methoden übernahm, aber die alte Denkart beibehielt. So suchte man denn allmählich nach einer Erneuerung des ganzen Menschenzwesens. Seit der Beendigung des Weltkrieges ist in den Gedankenströmungen der ganzen Welt ein neues Leben entstanden. Unter den neuerdings zurückgekehrten Auslandstudenten befinden sich einige aussichtsreiche Persönlichkeiten, die energisch auf eine gründliche Lösung des ganzen Problems drängen. Darum bilden die letzten paar Jahre wieder eine neue Periode für sich.

Wenn wir an die Männer, die die Fortschritte dieser drei Perioden herbeigeführt haben, einen einheitlichen Maßstab anlegen, so wird

alles klar. Während der ersten Periode waren Männer wie Kuo Sung T'au, Tschang P'e Lun, Tschang Tschi Tung grundstürzende Neuerer. Als die zweite Periode anbrach, waren Kuo Sung T'au und Tschang P'e Lun schon tot. Nur Tschang Tschi Tung lebte noch. Er war während der ersten Hälfte der zweiten Periode noch immer ein Mann. der Neuerungen eifrig förderte. In der zweiten Hälfte der zweiten Periode aber blieb er stecken und wurde allmählich der Vertreter einer stagnierenden Reaktion. Während der zweiten Periode waren K'ang Yu We, Liang K'i Tsch'au, Tschang Ping Lin, Yen Fu alles tapfere Helden der neuen Gedankenwelt, die an der Spitze des Heeres standen. Während der dritten Periode trat aber eine große Anzahl aus der neuen Jugend in die vorderen Reihen und jene ans deren wurden Schritt für Schritt nach hinten gedrängt, so daß mancher von ihnen bereits aus der Schar der Kämpfer ausgetreten ist. Diese Erscheinung des Stoffwechsels beweist, daß während der letzten 50 Jahre der Blutumlauf in der geistigen Welt sehr rasch war, so daß zu hoffen ist, daß der Organismus dieser geistigen Welt allmählich zu voller Kraft erstarkt.

Wenn wir dieses letzte halbe Jahrhundert mit irgendeinem anderen halben Jahrhundert unserer Geschichte vergleichen, so findet sich in diesem Zeitraum tatsächlich ein großer Fortschritt. Wenn wir aber unser letztes halbes Jahrhundert mit dem letzten halben Jahrhundert anderer Nationen vergleichen, so müssen wir uns aufs tiefste schämen. Sehen wir z. B. was in diesem letzten halben Jahrhundert die Verzeinigten Staaten, Japan, Deutschland oder Rußland erreicht haben. Obwohl diese Staaten durch politische Siege und Niederlagen, durch Glück und Unglück der Schicksale sich unterscheiden, so sind sie doch alle, was wissenschaftliches Denken anlangt, an jedem Tag 1000 Meilen vorangekommen. Ja, haben nicht selbst alte Staaten wie England und Frankreich den Flug des Fortschrittes angetreten? Wir aber haben uns nun schon jahrzehntelang mit der neuen Wissenzschaft abgegeben, und was ist bis jetzt dabei herausgekommen? Haben

wir auf dem Gebiet der Naturwissenschaft auch nur einige Entzdeckungen von Weltbedeutung aufzuweisen? Haben wir auf dem Gebiet der Kunst auch nur einige Meisterwerke von Weltbedeutung hervorgebracht? Haben wir auf dem literarischen Gebiet auch nur einige Werke geschaffen, die sich die Aufmerksamkeit der Welt erzwingen? Ach, wir müssen abwarten, was die dritte Periode und ihre Nachfolger auf diesem Gebiet zu geben haben werden.

3.

"Innerhalb dieses letzten halben Jahrhunderts kann man wohl schließ» lich von allen Gebieten sagen, daß sie Fortschritte aufzuweisen haben, nur das staatliche Leben dürfte wohl bloß Rückschritte zu verzeich» nen haben." Diese Behauptung wird allenthalben erhoben, und auch mir wird es sehr schwer, ihr zu widersprechen. Und doch: vom innersten Gesichtspunkt aus kann man sagen, daß das China dieser letzten 50 Jahre gerade im staatlichen Leben seine allergrößten Fortschritte gemacht hat.

Der Staat wird durch die Gedanken des Volkes geschaffen. Nicht nur die demokratische Regierung beruht auf der Überzeugung der Mehrsheit. Auch der Absolutismus und die Oligarchie beruhen ebenfalls auf der Überzeugung der Mehrheit. Jede beliebige Regierung bedarf positiv des Einverständnisses der Mehrzahl oder mindestens negativ der stillschweigenden Duldung der Mehrheit, um bestehen zu können. Darum ist die Stimmung des Volkes gegen eine Regierung der Hauptzursprung allen politischen Fortschrittes. Was nun die Politik Chinas während dieser 50 Jahre anlangt, so muß man sagen, daß nur Rückzschritt, kein Fortschritt zu verzeichnen ist. Was aber die Stimmung des Volkes anlangt, so bildet sich von Tag zu Tag mehr eine ganz klare öffentliche Meinung aus, die von Tag zu Tag sich mehr verbreiztet. Worin besteht nun diese öffentliche Meinung?

1. Alle, die keine Chinesen sind, haben kein Recht, sich in chinesische Angelegenheiten einzumischen.

2. Alle, die Chinesen sind, haben das Recht, in chinesischen Angeslegenheiten mitzubestimmen.

Der erste Satz spricht den Geist des nationalen Staates aus, der zweite den Geist der Republik. Diese doppelte Gesinnung war früher keines» wegs vollständig abwesend; doch die öffentliche Meinung schlief und träumte und fand keinen klaren Ausdruck. Aber im Verlauf dieser letzten 50 Jahre, oder noch genauer der letzten 30 Jahre, hat sie einen ganz deutlichen Ausdruck gefunden. Ich wage zu behaupten, daß, wenn nach dem Sturz der Mandschus wieder ein fremder Stamm dem Beispiel der Wu Hu, Toba, Liau, Kin, Mongolen oder Mandschus folgen und das alte Lied von der Invasion und Beherrschung Chinas von neuem beginnen wollte, eher das Meer austrocknen und die Felsen verfaulen könnten, als daß sie noch einmal Erfolg hätten. Ich wage zu behaupten, daß das Schild der Republik, das jetzt über uns hängt, auch nicht in Jahrtausenden wieder herabgerissen werden kann. Ganz einerlei, ob einer so heilig wäre wie Yau und Schun, oder so mächtig wie Ts'in Schi Huang oder der Ahn der Ming, oder so listig wie Ts'au Ts'au oder Sï-Ma I: wenn er wieder Kaiser von China werden wollte. würde kein Mensch es dulden. Diese Tatsache darf man nicht leicht nehmen, man darf nicht sagen, daß es sich hier nur um Worte, nicht um Wirklichkeiten handle. Ein altes Wort sagt sehr richtig: "Der Name ist der Gast der Wirklichkeit." Alles, was in der Gesellschaft den festen Platz eines korrekten Namens einnimmt, wird sicher, indem sich dem Namen entsprechend die Wirklichkeit verdichtet, immer mehr im Volksbewußtsein sich festigt. Kurz, was wir Chinesen in den letzten 30 Jahren getan haben, ist einmal, daß wir dem mehr als tausendjährigen Zustand, da immer wieder fremde Stämme von außen her uns zu beherrschen unternahmen, ein für allemal gründlich ein Ende gemacht haben, und zweitens, daß wir die Willkürherrschaft des Absolutismus, die seit den zwei Jahrtausenden von Ts'in Schi Huang auf uns lastete, für alle Ewigkeit beseitigt haben. Diese beiden Dinge sind auch keineswegs die Frucht eines unbewußten Zufalls, sondern sie sind durch ein ganz tiefes Erwachen und große Anstrengung zus stande gekommen. Von hier aus betrachtet ist dieses Ergebnis ents schieden als Fortschritt zu bezeichnen.

Was nun allerdings unsere staatlichen Verhältnisse während des Jahrzehnts der Republik anlangt, so begegnen sie allgemeinem Hohn des Auslandes. Dennoch glaube ich, daß kein Grund da ist zum Verzweifeln; denn diese Zustände sind durch zwei außergewöhnliche Ursachen bestimmt, die beide in kurzem zu beseitigen sind. Die eine Ursache ist, daß man sich während der Revolution, weil die eigene Kraft des Volkes noch nicht stark genug war, genötigt sah, äußere Macht¹ zu Hilfe zu nehmen. Die Machtpolitik ist ein Gespenst der alten Zeit. Da dieses Gespenst eine zweitausendjährige Geschichte hinter sich hat und sehr klug ist in der Anwendung seiner Mittel, so ließ es sich nicht vermeiden, daß es noch ein paar Jahrzehnte weiterspukte, aber seine Zeit ist zum größten Teil abgelaufen, und in kurzem wird es zu Ende mit ihm sein. Wenn erst diese Zeit vorüber ist, wird ganz von selbst eine neue politische Atmosphäre sich bilden.

Die zweite Ursache liegt in den naturgemäßen Vorgängen bei der Ausdehnung aller Bewegungen. Die einzelnen Etappen der Umwandlung wurden von einer Reihe von wirklichen Helden unter Einsetzung ihrer ganzen Kraft erreicht. Da ist es nur natürlich, daß im Lauf der Zeit ein vorübergehender Ermattungszustand eintritt, und außerdem sind leider eine ganze Anzahl der entschlossenen Kämpfer als Opfer der Zeit gefallen. Die Nachfolger fanden nicht sofort den Anschluß an ihre Höhe, so entstand ein Zwischenraum von einer gewissen Leere. Aber ich denke, daß diese Zeit nun auch vorüber ist. Die alten Führer haben nun ein wenig ausgeruht und können aufs neue erwachen zu neuem Kampfeseifer. Und da auch die neu in die Reihen Einrückenden von Tag zu Tag zahlreicher werden, so ist die Lage so, daß eine neue Zeit erwartet werden kann.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Dieser Passus bezieht sich auf die Truppenführer, die als Erben Yüan Schi K'ais, den man bei Beginn der Revolution nicht entbehren konnte, mit ihren Söldnerheeren nun eine große Verlegensheit bilden.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß ich über die Zukunft Chianas durchaus optimistisch denke. Mein Optimismus entstand aber aus dem Pessimismus von anderen. Ich meine, dieses halbe Jahrahundert ist für China die Zeit, wie wenn der Schmetterling aus der Raupe hervorgeht oder wie wenn die Schlange ihre Haut abstreift. Das Abstreifen der Puppenhüllen und die Häutung sind natürlich sehr schwierige und schmerzhafte Prozesse, die sich nicht leicht und einfach abmachen lassen. Nur wo die biologische Notwendigkeit zum Ausschlüpfen und zur Häutung da ist und außerdem die psychologische Gesinnung, die entschlossen diese Prozesse durchmachen will, lassen sich die unverkennbaren Schmerzen und Schwierigkeiten überwinden, und eine neue Welt wird sich vor uns auftun. Obwohl ich daher offen zugebe, daß unsere politischen Zustände durchaus rückständig sind, so meine ich doch, daß die Möglichkeiten zum Fortschritt in nicht geringem Maße vorhanden sind.